

Epistemische Ideale bei Dilthey und Cohen

Christian Damböck
Institut Wiener Kreis
Universität Wien
christian.damboeck@univie.ac.at

- Dieser Vortrag ist Teil eines Forschungsprojekts zu Rudolf Carnap und Wilhelm Dilthey (FWF Projekt P24615).
Ort: Institut Wiener Kreis, Universität Wien
Laufzeit: 04.2012-03.2015
- Aufgrund des Projektverlaufs wird hier nur der Dilthey-Teil behandelt (der aus noch näher zu erläuternden Gründen zu einem Dilthey-und-Cohen-Teil geworden ist)

Vorbemerkung: ein „domestizierter Hegelianismus“?

- Als ich 2008 meinen ersten Vortrag am *Forum Scientiarium* gehalten habe, war mein Ziel, mit John McDowell, Hegel sozusagen von der analytischen Seite her anzugehen
- McDowells Programm „to domesticate the rhetoric of [Absolute Idealism]“ basiert auf einem Weiterdenken Kants, am Leitfaden der Hegelschen Philosophie, wobei letzterer ihre absolutistischen und (allzu) idealistischen Spitzen genommen werden sollen

- McDowells Kochrezept verwendet also Kant, Hegel sowie einige Vertreter der neueren analytischen Philosophie (etwa Sellars, Quine, Davidson)
- Merkwürdiger Weise bleiben bei diesem Programm einer „Domestizierung“ Hegels all jene Vertreter der nach-idealistischen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts, bis hin zum Neukantianismus, gänzlich unberücksichtigt, die im Grunde genau das nämliche versucht haben: Hegels wissenschaftsferne Programmatik zu domestizieren
- **Schlussfolgerung:** gegen McDowells Programm eines innerhalb der Wissenschaften funktionierenden „Idealismus“ scheint sich Hegel sehr hartnäckig zu sträuben, man sollte es also einmal mit der nach-hegelschen Philosophie versuchen!

Überblick

1. Warum Dilthey *und* Cohen?
2. Diltheys empirische Auffassung von Philosophie
3. Cohens apriorische Auffassung von Philosophie
4. Zur Komplementarität der epistemischen Ideale von Dilthey und Cohen
5. Epilog: Dieter Adelmann und die Anfänge der neueren Cohen-Forschung

1. Warum Dilthey *und* Cohen

- Dilthey und Cohen wurden hier ausgewählt, weil sie für zwei als komplementär zu bestimmende Aspekte der Philosophie in Deutschland in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts stehen
- Ziel dieses Vortrags ist die systematische Bestimmung dieser beiden Aspekte und die Herausstreichung ihrer Komplementarität
- Es geht also darum eine Art systematische Landkarte eines bestimmten Aspekts der akademischen Philosophie in Deutschland in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu zeichnen

Der historische Ausgangspunkt: Die „neue Ära“

- **Historische These:** Die für die hier relevante Epoche charakteristischen Persönlichkeiten stammen offenbar aus der Generation der in den 1860er-Jahren ins Geschehen einsteigenden Philosophen.
- Diese von Thomas Nipperdey als „neue Ära“ bezeichnete Epoche, deren Kern die sehr kurze Zeit zwischen etwa 1859 und 1866 darstellt bildet den historischen Hintergrund des hier zu Diskutierenden.
- In salopper Formulierung: die „neue Ära“ bildet so etwas wie die 68er-Generation des neunzehnten Jahrhunderts.

[1] „Man nimmt diese Periode [also: die „neue Ära“, C.D.] oft nicht ernst genug; zwischen den Alternativen von 1848 und der Reichsgründung von oben gerät sie in den Schatten, aber auch sie war eine Alternative, und **wir können daran die Möglichkeiten und Weichenstellungen der deutschen Geschichte besonders gut erkennen.**“ (Nipperdey 1983, 697)

- Auf die Philosophie umgelegt:
- Die Philosophen der „neuen Ära“ haben in dieser Zeit bestimmte Ideale entwickelt
- Sie haben aber vielfach diese Ideale weit über das Ende der „neuen Ära“ hinaus, manchmal bis ins 20. Jhdt. hinein beibehalten

Wer sind die Philosophen der „neuen Ära“ und was macht sie interessant?

- **Namen:** Rudolf Haym, Hermann von Helmholtz, Heyman Steinthal, Moritz Lazarus, Friedrich Ueberweg, Friedrich Albert Lange, Jürgen Bona Meyer, Christoph Sigwart, Wilhelm Wundt, Wilhelm Dilthey, Ernst Mach, Franz Brentano, Hermann Cohen (Geburtsdaten: 1821-1842)
- Was aber haben diese Namen gemeinsam?
- **Vorbereitung der systematischen These:** wenn man genügend stark idealisiert und harmonisiert und sich auf (mutmaßlich) *typische Vertreter* dieser Epoche beschränkt, dann bleiben zumindest zwei charakteristische Merkmale für diese Epoche erhalten.

Zwei charakteristische Merkmale für die Philosophie der „neuen Ära“

- A. Eine starke Orientierung am **Empirismus** (vor allem: Comte und Mill), wobei jedoch immer eine Gedanken des deutschen Idealismus aufnehmende Variante des Empirismus angestrebt wird, in der „geistige Gegenstände“ ihre Eigenständigkeit bewahren.
- B. Damit im Zusammenhang stehend, die Ausarbeitung von Varianten des **Idealismus**, die ihrerseits zwar eine völlige Eigenständigkeit abstrakten philosophischen Denkens reklamieren, jedoch gleichzeitig den empirischen Idealen von A verpflichtet sind.

Dilthey und Cohen: biografische Parallelen

- Zeitlich gesehen sind Dilthey und der nur neun Jahre jüngere Cohen typische Repräsentanten der „neuen Ära“
- Es gibt auch einige biografische Parallelen:
- Beide haben in den 1860er-Jahren in Berlin studiert, unter anderem bei Adolf Trendelenburg und August Boeckh
- Beide waren stark (und lebenslang) von dem „positivistischen Klima“ dieser Zeit geprägt
- Beide haben ihre ersten akademischen Gehversuche im Umfeld der Völkerpsychologie von Moritz Lazarus und Heyman Steinthal gemacht
- etc.

Interaktionen

- Es gibt bemerkenswert wenige Interaktionen zwischen Dilthey und Cohen (eigentlich nur eine Episode im Briefwechsel Cohen-Natorp)
- Allerdings scheint ein gutes Verhältnis zwischen Dilthey und Natorp sowie zwischen Dilthey und Cassirer bestanden zu haben (vgl. Cassirers Habilitation in Berlin)
- Ganz grundsätzlich scheint klar, dass Dilthey und die Marburger Schule stets kompatibler gewesen sind (auf der inhaltlichen wie auch der persönlichen Ebene) wie Dilthey und die Südwestdeutsche Schule
- Man stand sich, wie man mutmaßen könnte, mit freundlicher wenn nicht freundschaftlicher Ignoranz gegenüber

Verkörperung der Merkmale der „neuen Ära“ in Dilthey und Cohen

- Trotz aller Parallelen und Kompatibilitäten erscheinen Dilthey und Cohen zunächst aber doch in erster Linie als Antipoden:
- Grob gesprochen ist Dilthey der Empirist, Cohen der Idealist; Dilthey proklamiert eine strikt empirische, Cohen eine nicht weniger strikt apriorische Auffassung von Philosophie.
- **Systematische These:** Cohen und Dilthey stehen für die beiden charakteristischen Merkmale der „neuen Ära“; ihre philosophischen Konzeptionen sind komplementär.

2. Diltheys empirische Auffassung von Philosophie

- Dilthey war *der* **Philosoph der Geisteswissenschaften**, in einem doppelten Sinn:
- (1) hat er eine philosophische Grundlegung der Geisteswissenschaften geliefert.
- (2) hat er die **Philosophie selbst als Geisteswissenschaft verstanden** und sie so auf ein völlig neues Fundament gestellt.
- Wir befassen uns hier nur mit (2).

Randbemerkung:

August Boeckh als Vorbild

- Eine Schlüsselfigur für die intellektuelle Entwicklung von Dilthey, Cohen und vielen anderen war der Altphilologe August Boeckh
- Boeckh hat zwischen 1807 und 1867, erst in Heidelberg und ab 1811 in Berlin 120 Semester lang (!) durchgängig Vorlesungen gehalten
- Seine *Encyclopädie und Methodologie der Philologischen Wissenschaften* war eine direkte Antithese zu Hegels *Enzyklopädie* und wurde von Trendelenburg und vielen anderen als empirisches Gegengift zu Hegel verstanden
- Die Hermeneutik wurde, bei Boeckh, zu einer strikt empirisch konzipierten interdisziplinären Methode der Geisteswissenschaften

Diltheys interdisziplinäre Konzeption der Hermeneutik

- Im Zentrum von Diltheys Auffassung der Philosophie *und* der Geisteswissenschaften steht eine (durch Schleiermacher, vor allem aber durch August Boeckh informierte) Auffassung der Hermeneutik.
- Hermeneutik ist hier ein **interdisziplinäres Paradigma**.
- Es geht um die Erschließung **objektiv gegebener Sinnzusammenhänge**, auf der Grundlage der empirischen Möglichkeiten, die uns die Geistes- und Naturwissenschaften bieten.

Die geistige Welt als empirisches Gegenstück zur Welt des d.I.

- Die geistige Welt (dieser Sinnzusammenhänge) liefert einen zweiten Bereich wissenschaftlicher Objekte, neben der raumzeitlichen Welt.
- Aber die geistige Welt definiert auch unsere Perspektive auf die Welt insgesamt.
- Diese empirische und historisch-veränderliche Welt **empirisiert und verwissenschaftlicht also die absolute Welt des deutschen Idealismus, indem sie sie relativiert.**

[2] Durch diese [kritische Umänderung Kants] wird die Geschichte der Wissenschaft erst verständlich, und an die Stelle des mechanischen Geklappers von Induktion und Deduktion bei Comte, Mill, Spencer tritt die Einsicht in die souveräne Natur der menschlichen Intelligenz, kraft derer sie vermöge der in ihr gelegenen Bedingungen des Bewußtseins sich der Gegenstände bemächtigt, sie konstruiert; zugleich aber auch, und hierdurch unterscheide ich mich hauptsächlich von Kant, an der Vertiefung der Dinge ihre eigenen Voraussetzungen umgestaltet. Das a priori Kants ist starr und tot; aber die wirklichen Bedingungen des Bewußtseins und seine Voraussetzungen, wie ich sie begreife, sind lebendiger geschichtlicher Prozeß, sind Entwicklung, sie haben ihre Geschichte, und der Verlauf dieser Geschichte ist ihre Anpassung an die immer genauer induktiv erkannte Mannigfaltigkeit der Empfindungsinhalte. (Dilthey 1982 = GS XIX, 44)

Objektivität nach Daston & Galison verträgt sich nicht ...

Nach Lorraine Daston und Peter Galison beschränkt sich Objektivität (in der Zeit nach 1860) auf **universelle Kommunizierbarkeit** und stellt **keinerlei Bezüge auf externe Wirklichkeiten** her:

[3] The objective was not what could be sensed or intuited, for sensations and intuitions could be shown to differ, and in ways that were incorrigibly private for each person. Nor was it the bare facts, scrubbed free of any theoretical interpretation, for today's facts might be cast in a wholly different light by tomorrow's findings. (Daston & Galison 2007, 259)

... mit Diltheys externer Objektivitätsauffassung

- Für Dilthey beschränkt sich Objektivität nicht auf universelle Kommunizierbarkeit
- Zwar vertritt Dilthey auch keinen absoluten (wissenschaftlichen) Realismus, wohl aber proklamiert er die Möglichkeit, gewissermaßen lokal Bezüge auf die Außenwelt herzustellen
- Die Wissenschaft stellt, für Dilthey, Bezüge zu objektiven externen Realitäten, auf gleich zwei unterschiedlichen Ebenen her:

(1) Diltheys „Realismus“ (vgl. Dilthey 1890) stützt sich auf die Möglichkeit **die sinnlich wahrnehmbare Außenwelt objektiv zu erschließen.**

[4] Das Denken stellt zunächst zwischen den Veränderungen im Sinnesorgan, dem unabhängigen äußeren Objekt, den Bewegungsantrieben und willkürlichen Bewegungen des eigenen Körpers einen Kausalzusammenhang her. Dieser hat zu seiner ganz allgemeinen Voraussetzung die Realität der Außenwelt. An diesem Kausalzusammenhang weben alle Induktionen des täglichen Lebens und der Wissenschaft. Alle unsere Handlungen sind Experimenten zu vergleichen, die diesem induktiven Zusammenhang angehören. (Dilthey 1890, hier: GS V, 115)

(2) Diltheys Hermeneutik proklamiert die Möglichkeit der **objektiven Erschließung von geistigen Inhalten** bzw. Sinnzusammenhängen (vgl. Dilthey 1896, 1900, 1911)

[5] Unser Handeln setzt das Verstehen anderer Personen überall voraus; ein großer Teil menschlichen Glückes entspringt aus dem Nachfühlen fremder Seelenzustände; die ganze philologische und geschichtliche Wissenschaft ist auf die Voraussetzung gegründet, daß dies Nachverständnis des Singulären zur Objektivität erhoben werden könne. (Dilthey 1900, hier: GS V, 317)

Diltheys epistemisches Ideal

- Wahrnehmbare raumzeitliche **Sachverhalte** und geistige **Sinnzusammenhänge** sind **objektiv gegeben** und als solche erfassbar.
- Aber die (epistemische, kulturelle) Welt, die in diesen objektiven Erfassungen entsteht ist ihrerseits (hermeneutischer Zirkel!) **ein Teil der geistigen Welt.**
- Dies führt zu einem **umfassenden empirischen Standpunkt**, bei dem, anders als im klassischen Empirismus, auch die geistige Welt als eigenständige Größe einbezogen wird:
- „Empirie, nicht Empirismus!“ (Dilthey 1982 = GS XIX, 44)

3. Cohens apriorische Auffassung von Philosophie

- Cohens Projekt „die Kantische Aprioritätslehre von Neuem zu begründen“ steht in einem offensichtlichen Gegensatzverhältnis zu Diltheys empirischer Auffassung von Philosophie.
- Cohen blendet die Gesamtheit der von Dilthey eingenommenen geisteswissenschaftlichen Perspektiven in der Philosophie gänzlich aus und versucht einen rein apriorischen Standpunkt einzunehmen.
- Und doch ...

Cohens Ausgangspunkt ist Diltheys Ausgangspunkt

- Cohens **philosophische Grundannahmen** ähneln weitgehend denen Diltheys:
- (1) **Alles ist empirisch**, auch die höchsten Abstraktionen der Wissenschaft sind stets historisch wandelbar und daher auf keinen absoluten Endzustand bezogen. Die Messlatte ist immer nur das **Faktum der Kultur**.
- (2) Idealismus und Transzendentalphilosophie müssen so **an die relativistischen Voraussetzungen des wissenschaftlichen Zeitalters angepasst** werden.

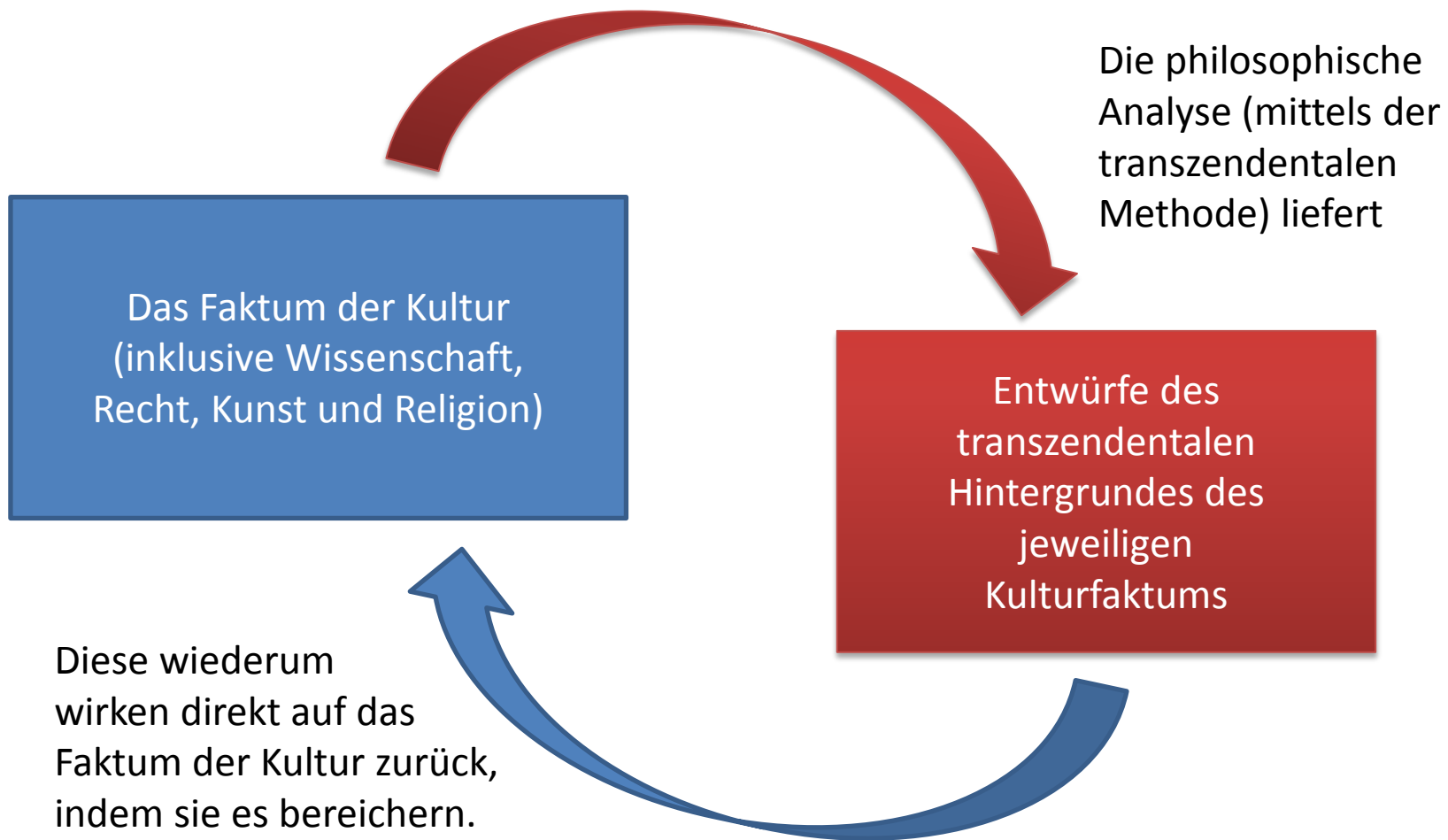
Aber: Diltheys Endpunkt ist Cohens Ausgangspunkt

- Das **Faktum der Kultur**, dessen objektiven Gehalt Dilthey empirisch auf den zwei genannten Ebenen erschließt ist für Cohen stets **die Voraussetzung in der er sich bewegt**.
- Es geht dann nicht um die **äußere** Rekonstruktion dieses Faktums, sondern um die Analyse seiner **inneren** Bedingungen, seiner „**Ursprünge**“.
- Dilthey nähert sich dem selben Kulturfaktum **von außen empirisch**, dem sich Cohen **von innen rational** nähert.

Wie funktioniert Cohens Idealismus?

- Cohens Idealismus grenzt sich nach zwei Seiten hin ab:
- (1) ist er **kein naiver „Platonismus“**: Ideen hausen nicht „[jenseits] der sinnlichen Welt der Dinge und im poetisch hartnäckigen Gegensatze zu ihr“ (Cohen 1879, 9)
- (2) ist er **kein „subjektiver Idealismus“**: Wenn die Idee „als durch das Denken bedingt zu bezeichnen ist, so ist diese Bedingtheit nicht so zu verstehen, dass die Idee damit zum *Hirngespinnst des Skeptizismus* würde“. (ebd., 10)

Das Ding an sich (Idee) als „unendliche Aufgabe der Forschung“



[6] Das Ding an sich ist somit der Inbegriff der wissenschaftlichen Erkenntnisse. Aber damit ist mehr gesagt. Die Erkenntnisse bilden nicht eine abgeschlossene Reihe, ein Kapitel toter Hand; sie sind nur, indem sie zeugen, dies ist der Charakter aller Ideale. Sie enthalten daher nicht nur das, was ermittelt ist, sondern in sich zugleich das, was fraglich bleibt. Dies ist der Charakter aller Begriffe: dass sie, indem sie Denkforderungen befriedigen, neue stellen. Es gibt hier keinen definitiven Abschluss. Jeder richtige Begriff ist eine neue Frage, keiner eine letzte Antwort. Das Ding an sich muss daher zugleich der Ausdruck der Fragen sein, welche in jenen Antworten der Erkenntnisse eingeschlossen sind. Diese fernere Bedeutung des Dinges an sich bezeichnet ein anderer Ausdruck, durch welchen Kant das x , als welches er wiederholentlich das transszendentale Objekt bezeichnet, bestimmt und vertieft hat. Das Ding an sich ist „Aufgabe“.
(Cohen 1918, 660f)

Ein dritter Weg für den Idealismus

- Im **absoluten Idealismus** Hegels wird zwar die Idee, in der Gleichsetzung von Subjekt und Objekt, von der „Subjektivität“ befreit, zugleich aber entsteht so ein harter „Platonismus“
- In der **Phänomenologie** etwa wird das „reine Denken“ erneut als absolute Messlatte definiert, im Sinne einer „subjektivistischen“ Auffassung des Transzendentalen
- Bei Cohen aber wird (ähnlich wie bei Dilthey, Lazarus, etc.) die Idee gänzlich auf die Objektebene verlagert, also **empirisch-objektiv** aufgefasst

Der Ort der Idee

(bei Cohen, Dilthey, Lazarus, etc.)

- Ideen sind hier nicht „im Kopf“, sie sind nicht die Produkte eines „reinen Denkens“
- Ideen sind aber auch nicht in einem von unserem Denken unabhängigen platonischen Himmel angesiedelt
- Vielmehr sind Ideen die „Inhalte“ der „geistigen Welt“, des „Faktums der Kultur“, in der/dem wir uns bewegen

Cohens a priorische „Aufgabe“ der Philosophie

- Auch wenn uns dieses „Faktum der Kultur“, die „geistige Welt“ nur **empirisch** gegeben sind, ist doch das Herausschälen der oft noch nicht explizit gemachten Ideen eine Aufgabe für ein Denken **a priori**
- Cohens „transzendente Methode“ verfolgt also die Zielsetzung, diese in einem gänzlich **empirischen Umfeld** immer noch **a priori** funktionierende Philosophie neu aufzustellen
- (in einer Weise, die hier nicht näher erläutert werden kann)

Die Vernunft als relativer Fixpunkt

- Zwar ist, für Cohen, alles im Prinzip empirisch wandelbar, auch die abstraktesten Kategorien.
- Dennoch erweist sich die Vernunft als stabiler Faktor: rationales Denken gehorcht heute im Prinzip den selben Gesetzen wie in der griechischen Antike.
- Wenn wir also den Standpunkt der Vernunft einnehmen, dann landen wir immer und überall bei ähnlichen fundamentalen Festsetzungen
- Das führt zu einer Art von „internem Realismus“

[7] Weil eben und sofern die Wissenschaft kein Märchen ist, daher gelingt es, in ihren Grundbegriffen, die der literarische Nachweis ermittelt, jene keineswegs wunderbare Übereinstimmung zu finden mit den allgemeinsten Wahrheiten der Logik, die von jeher die spekulierende Vernunft aus dem Gewirr des Denkens herausgezogen hat. Nein – nicht aus dem Gewirr des Denkens, sondern aus den jeweiligen Gedanken hat die Logik ihre Allgemeinheiten abstrahiert. Diese wissenschaftlichen Gedanken führen von den Griechen, letztlich von *Archimedes*, über die Kluft des Mittelalters hinweg zu der Renaissance der Wissenschaften. Es ist sonach kein Wunder, dass in *Galilei* und *Newton* dieselben Grundgedanken arbeiten und Früchte bringen, die schon die Griechen bewegten und ihre Anfänge von Mechanik und Mathematik hervortrieben.

Und endlich, ist es nicht wirklich der Menscheng Geist und die allgemeine Vernunft, die da, wie dort, in dem Extrakt der Logik, wie in der Mutterlauge der Wissenschaft, dasselbe und einzige Ferment sind? Nur darf er nicht im persönlichen Gehaben bestimmt werden, sondern in seiner vorzüglichen Bezeugung, in Vernunft und Wissenschaft.
(Cohen 1918, 109)

Die Vernunft als normative Vorgabe

- Auch wenn Vernunft also in gewissem Sinn „ewig“ ist, so ist doch der Entschluss, sich der Vernunft auch zu bedienen, eine Frage unserer Willensentscheidung
- Vernunft wird so zu einer normativen Vorgabe
- Wir können uns der Vernunft bedienen, vernünftig handeln, oder auch nicht
- Auf diesen vor allem auch für Cohens späte religionstheoretische Schriften („Religion der Vernunft“!) zentralen Aspekt hat Dieter Adelman hingewiesen:

[8] Die menschenvernünftige Ordnung ist nicht Abglanz, Wiederholung oder Spiegelung einer Ordnung der Welt, die dieser von ihr selbst her und im die Menschen umgreifenden Ganzen zukäme: sondern „durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen“ ist die Menschenvernunft eine Insel.

Diese, der *Kritik der reinen Vernunft* zugrunde liegende Ansicht, dass die Ordnung der Vernunft nicht „natürlich“ sei, setzt die Erfahrung dessen voraus, dass, mit Cohens Worten geredet, die Welt etwas anderes sein müsse, oder sein könnte, als etwas von der Art eines „metaphysischen Kontinuum“. (Adelmann 2012, 157)

Cohens epistemisches Ideal

- Die Philosophie steuert dem **Gebäude der Kultur** eine Art **Schlussstein** bei (nicht Cohens Terminologie).
- Das wandelbare Gebäude hat einen wandelbaren Schlussstein.
- Aber doch zeigt sich in der Betrachtung unterschiedlicher Schlusssteine, dass auf der abstraktesten Ebene stabile Faktoren entstehen, die erhalten bleiben, zumindest so lange es uns gelingt, die Vernunft als Ideal durchzusetzen.
- Die **Aufgabe der Philosophie** besteht also in der **Verteidigung der Vernunft als universeller Norm**, in der konsequenten Anwendung dieser Norm auf das Faktum der Kultur (= Systemphilosophie).

4. Zur Komplementarität der epistemischen Ideale von Dilthey und Cohen

- 1) Das radikal Neue an Dilthey und Cohen ist, dass sie ihre philosophischen Konzeptionen nicht auf eine dem „reinen Denken“ erschließliche Welt von „ewigen Ideen“ oder „transzendentalen Voraussetzungen“ (im ursprünglichen Sinne Kants) stützen, sondern auf die stets nur empirisch gegebene „geistige Welt“, das „Faktum der Kultur“.

- 2) Wir müssen stets schon im Besitz dieses Faktums der Kultur sein, um mit dem Philosophieren überhaupt beginnen zu können.
- 3) Dilthey zeigt die empirische Annäherung an dieses Kulturfaktum, indem er eine relativierte Version der geisteswissenschaftlichen Perspektive seiner Lehrer (Trendelenburg, Boeckh, etc.) liefert.
- 4) Cohen zeigt, wie man, nach einer solchen je schon erfolgten empirischen Annäherung, das vorhandene, gleichsam rohe, abstrakt unabgeschlossene Kulturfaktum, um seine transzendentalen Bedingungen anreichern kann.

- 5) Auch wenn man so Cohen und Dilthey offenbar einfach zu einem Ganzen zusammenfügen kann, wie zwei Puzzle-Steine oder zwei Hälften eines Bildes, so ist doch der Hinweis wichtig, dass offenbar nur das ganze Bild wirklich Sinn ergibt.
- 6) Das heißt, Cohens apriorische Methode scheint ohne die Ergänzung durch Diltheys empirische Methode ebenso wenig zu funktionieren wie Diltheys Methode alleine immer nur die Vorbereitungen zu einer erst ihren Anfang zu nehmen habenden Philosophie liefern kann. (Cohen und Dilthey sind also in gewisser Weise komplementär.)

- 7) Ein so, mit Dilthey und Cohen, in einer durchgängig empirischen Einstellung verankerter Idealismus bildet eine starke Alternative, in zweierlei Hinsicht:
- 8) Einmal zur absolutistischen Auffassung des Geistes im deutschen Idealismus
- 9) Zum anderen aber auch (und vor allem) zu den extrem relativistischen Konzeptionen der deutschen Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts
- 10) Diese starke Alternative wird in philosophiehistorischen Betrachtungen immer noch zu wenig berücksichtigt: es gibt hier nach wie vor einen blinden Fleck in unserem Blick auf die Philosophiegeschichte

5. Epilog: Dieter Adelman und die Anfänge der neueren Cohen-Forschung

- Eine reizvolle Aufgabe wäre den zuvor bloß beschriebenen „blinden Fleck“ in der philosophiegeschichtlichen Betrachtung auch zu begründen
- Die Frage ist, warum die angesprochene Alternativ-These so lange Zeit praktisch nicht vertreten wurde und auch heute noch völlig im Schatten der Rezeptionen der beiden großen Traditionen (**vor** 1830 und **nach** 1900) steht?
- **These:** die Lösung dieses Problems liegt in der jüngeren Philosophiegeschichte (nach 1945)

Fallstudie:

Die Dissertation von Dieter Adelman

- Dieter Adelman, der heute als Klassiker der neueren Cohen-Forschung gilt, hat sich 1968 in Heidelberg bei Dieter Henrich und Hans-Georg Gadamer promoviert, mit der Arbeit „Einheit des Bewusstseins als Grundproblem der Philosophie Hermann Cohens“
- Diese Arbeit, die erst 2012 posthum im „Universitätsverlag Potsdam“ (Hrsg. Görge K. Hasselhoff und Beate Ulrike La Sala) erschienen ist, ist aus verschiedenen Gründen interessant

- Adelman fordert als einer der ersten eine Sichtweise des Neukantianismus „im Kontext“ ein
- Er bestimmt die im Umfeld der Völkerpsychologie entstandenen Frühschriften Cohens (anders als sonst in der Cohen-Forschung meist üblich) als grundlegend für Cohens spätere Arbeiten
- Er entwickelt eine radikale Sichtweise Cohens, die diesen als direkte Antithese bestimmt, gleichsam als Gegengift gegen die als fundamental fehlgeleitet aufgefassten Entwicklungen der deutschen Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts, seit Husserl und Heidegger
- Den **antiaufklärerischen** Tendenzen in der Philosophie des 20. Jhdts. wird Cohens im Kern **aufklärerisches** Programm entgegengehalten.

[9] [...] das deutsche Geistesleben während der vergangenen 100 Jahre und bis in die Gegenwart hinein [wurde] als eine Geschichte zunehmender Verdächtigung der Rationalität vollzogen [...]. Was an der Vernunft allenfalls interessiert, ist ihre „Grenze“. Seit sich eine zeitliche Koordination zwischen der Entwicklung der Wissenschaften – über Technik und Industrialisation – und den sozialen Katastrophen anfangs bemerkbar zu machen, ist das deutsche Geistesleben eine Geschichte der Verdächtigungen der Vernunft. Rationalität ist ein Gegenstand des Hohns, Aufklärung ist der moderne Sündenfall. (Adelmann 2012, 291)

- Die zitierten anti-rationalen Tendenzen identifizierte Adelmannt zentral in Heidegger, aber die Kritik musste zweifellos auch andere philosophische Zeiterscheinungen wie Gadamer oder die Frankfurter Schule treffen.
- Die Konsequenzen waren für Adelmannt fatal:
- Seine (nur als erster Teil eines großangelegten Projekts konzipierte) Arbeit blieb unpubliziert und wurde nur als Maschinschrift am Philosophischen Institut in Heidelberg hinterlegt, aus der Stellen wie die eben zitierten entfernt worden sind
- Die Gutachten von Henrich und (vor allem) Gadamer waren offenbar sehr ungünstig
- Alle Chancen für eine akademische Karriere waren somit verbaut – Adelmannt wurde in den 1970er Jahren (erfolgreicher) SPD-Politiker

Soziologische Gründe für die Verdrängung der Alternativ-These

- Die Verdrängung der Alternativ-These kann letztlich nur soziologisch (und nicht rein rational) erklärt werden
- Sie hängt teils sicher mit dem Phänomen der „Emigration der Vernunft“ zusammen
- Mindestens ebenso wichtig ist aber zweifellos das Motiv, dass hier, nach 1900 bzw. auch nach 1945 „philosophische Tatsachen“ geschaffen wurden, die das Vertreten der „Alternativ-These“ für lange Zeit praktisch unmöglich gemacht haben
- **These:** Die gezielte historische Aufarbeitung der deutschen Philosophiegeschichte nach 1945 könnte hier neue Impulse setzen (und die Alternativ-These stärken helfen)

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!